

Zeitschrift: Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review

Band: 11 (1903)

Heft: 44

Artikel: Römische Briefe über das Konzil (1869-1870)

Autor: Friedrich, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RÖMISCHE BRIEFE ÜBER DAS KONZIL.

(1869—1870.)

Während des Vatikanischen Konzils erschienen seit dem 17. Dezember 1869 bis Juli 1870, zuerst unter dem Titel „Die Anfänge des Konzils“, dann als „Römische Briefe über das Konzil“, Korrespondenzen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland, wo damals die Augsburger Zeitung das angesehenste und verbreitetste deutsche Organ war, das grösste Aufsehen erregten. Die Abonnentenzahl der Zeitung hob sich infolgedessen um etwa 10,000, was allein schon hinreicht, meine Behauptung zu beweisen.

Ein nicht geringeres Aufsehen machten sie aber in Rom, wo es schien, wie wenn ein neuer Faktor, wenn nicht Macht, sich im Konzil Geltung verschafft hätte. Alles was Deutsch verstand, suchte das Papier auf oder liess sich wenigstens darüber berichten, und der Kardinal Staatssekretär Antonelli selbst fand es für notwendig, sich die Artikel im Staatssekretariat ins Italienische übersetzen zu lassen. Man hatte geglaubt, durch das „päpstliche Stillschweigen“, das allen am Konzil Beteiligten, auch den Theologen der Kardinäle und Bischöfe, auferlegt worden war, und durch andere Anordnungen alle Vorsorge getroffen zu haben, dass nichts, was man nicht selbst wünschte, über die Grenzen des Kirchenstaates und in die Öffentlichkeit dringe, und dass alles in tiefes Dunkel und Stillschweigen gehüllt bleibe, bis endlich das von Pius IX. in seiner Berufungsbulle verheissene Universalmittel für alle Übel in der Kirche und der Gesellschaft der harrenden Welt verkündigt werden könne. Da zogen mit einemmale die „Briefe“ den Vorhang hinweg, und bewegten sich alle handelnden Personen wie auf offener Bühne vor aller Welt. Dazu verrieten

die Artikel eine so tiefe und umfassende Kenntnis der römischen Verhältnisse und Personen, sowie des Episkopats, waren sie mit so überlegener Kritik der getroffenen Anordnungen und Personen geschrieben, mit so souveränem Wissen, oft auch mit so bitterem Sarkasmus durchtränkt, dass sie trotz aller Erbitterung über sie das höchste Erstaunen erregten, von den einen mit Sehnsucht, von den andern mit Spannung erwartet, von allen gierig gelesen wurden. Denn wer sich über das ganze Getriebe in Rom orientieren, den geheimen Fäden und Intriguen, die gesponnen wurden, nachgehen wollte, der konnte es, das sah man bald ein, nur an der Hand der „Briefe“ thun, über deren Zuverlässigkeit in Rom wenigstens kein Zweifel aufkommen konnte, wenn auch nach aussen öfters das Gegenteil in der Absicht behauptet wurde, unliebsame Enthüllungen vor Klerus und Volk abzuleugnen. Waren ja auch ihre Quellen die handelnden Personen, die Kardinäle und Bischöfe, selbst, und je grösser die Bedrängnis der Minorität wurde, desto unverdrossener lieferten Männer wie die Bischöfe Strossmayer, Dupanloup und andere den Stoff für sie. Daran änderte auch Bischof Kettelers Anfang April 1870 erschienene Broschüre „Die Unwahrheiten der römischen Briefe vom Konzil in der Allgemeinen Zeitung¹⁾“ so wenig, als seine im Mainzer „Katholik“ und „Mainzer Journal“ gegen sie gerichteten Erklärungen, da man diese „Kraftnatur“ mit „einer bis ans Ungestüme angrenzenden Energie“ und „manchmal ein wenig verdrehten Ideen“ kannte, die „durch augenblickliche Verstimmung“ einseitige Schlussfolgerungen ziehen, „offenbarer Missverständ-

¹⁾ Wie es mit den angeblichen „Unwahrheiten“ stand, dafür nur einen Beleg. In seinem Notizbuch 58, Seite 297 bemerkt Döllinger aus dem Munde des Eigentümers und Redakteurs der Augsburger Postzeitung, Dr. Huttler, unmittelbar nach dem Konzil: „Der Redakteur der Augsburger Postzeitung Birle wandte sich, als die Briefe der Allgemeinen Zeitung über das Konzil erschienen, vielfach gedrängt, dagegen aufzutreten, an den Bischof von Augsburg in Rom um Materialien. Dinkel schrieb zurück, ‚man möge schweigen, die Briefe in der Allgemeinen Zeitung seien ganz wahr, und wenn man einige etwa in Nebenumständen vorkommende Unrichtigkeiten bestreiten oder berichtigen wollte, so würde damit die Wahrheit in den übrigen, wichtigeren Dingen erst recht bekräftigt werden.‘ Das Gleiche erzählte mir damals Dr. Huttler, und obwohl ich es in meinem „Tagebuch“ unterm 2. Januar 1870, Anmerkung, anführte, wurde es nie dementiert.

nisse“ sich schuldig machen und zuweilen „recht kräftige Töne anschlagen¹⁾“, nach Döllinger „more suo nur bellen“ konnte.

Natürlich wollte man in Rom, allen voran der Papst selbst, wissen, wer der Verfasser der „Briefe“ sei, und nicht bloss die Polizei, auch die Post fahndete nach ihm. Da man aber von der Ansicht ausging, dass die „Briefe“ in Rom geschrieben sein müssten, so fiel zunächst der Verdacht auf mich, den Theologen des Kardinals Hohenlohe — eine Episode, die einen Teil meiner eigenen Lebensgeschichte ausmacht. Die ersten aber, die den Verdacht auf mich lenkten, waren die bayrischen Bischöfe und ihre Sekretäre. Der Bischof Dinkel von Augsburg sagte mir vorwurfsvoll, „das Volk werde ganz irre und hier, unter den Bischöfen, erbittern die Briefe in furchtbarem Grade“; der Erzbischof Scherr von München tobte: „Das ist zu stark, gar keine Sprache mehr über eine solche Versammlung; man setzt diese nur selbst herunter; die Briefe sind nicht notwendig, denn jetzt haben die Bischöfe die Sache in der Hand, und sie tun ihre Schuldigkeit“, und der Bischof Ketteler schrie mit seiner Stentorstimme im Salon des österreichischen Gesandten Trauttmannstorff: „Die deutschen Blätter sind so gemein, so lügenhaft, dass man sie nicht mehr lesen kann; am allermeisten müssen aber die Artikel in der Allgemeinen Zeitung mit ihrem Lügengewebe indignieren.“

Dem sollte ein Ende gemacht werden, und zwar dadurch, dass man dem Briefschreiber seine Quellen abschneiden wollte. Um den 22. Dezember verpflichteten sich daher die Minoritätsbischöfe untereinander, niemand von dem etwas zu sagen, was in ihren Versammlungen vorgehe, nicht einmal ihren Theologen. Der Papst aber „entband während des Vatikanischen Konzils vier Prälaten (Erzbischof Dechamps von Mecheln, B. Senestrey von Regensburg, Bischof von Hebron i. p. i. und Pfarrer von Genf Mermillod und Erzbischof Manning von London) von dem den Konzilsvätern auferlegten Schweigen, um eine gewisse Anzahl von Laien (nur?) in die Lage zu versetzen, die von der gegnerischen Presse in Umlauf gesetzten falschen, verleumderischen Nachrichten zu widerlegen“.

Es half nichts. Die „Briefe“ erschienen trotzdem weiter. Man sann daher auf ein neues Mittel und verfiel, um mich

¹⁾ So zeichnet der Jesuit Pfülf selbst Ketteler im III. Bande seines „Bischof v. Ketteler“.

aus Rom zu vertreiben und das Erscheinen der „Briefe“ unmöglich zu machen, auf den Gedanken, eine Hetze gegen mich in der Presse zu beginnen. In einer römischen Korrespondenz vom 22. Januar, die verschiedene französische Provinzblätter und am 30. Januar auch das Pariser Univers brachte, hiess es: „A Rome même . . . il y a aussi un Hohenlohe . . . et celui de Rome a reçu de Munich un théologien, choisi par le fameux docteur Dœllinger (auteur du pamphlet Janus); ce théologien fait les correspondances de la Gazette d’Augsbourg, et le scandale est grand à Rome, car le secret des délibérations conciliaires y est trahi, et l’esprit qui inspire ces lettres est des plus perfides.“ Das und andere Einflüsse taten ihre Wirkung. Der Kanonikus und Sekretär des Bischofs Strossmayer, Vorsak, der als einer der assignatores locorum zum Konzil Zutritt hatte und den Briefschreiber mit Material versehen haben sollte, wurde seines Postens entsetzt. Am 4. Februar erhielt der fast erblindete gelegentliche Korrespondent der Allgemeinen Zeitung Dressel, als Herausgeber der apostolischen Väter bekannt, von dem Generalsekretär der Polizei die Anzeige, er müsse Rom verlassen, weil man wisse, er arbeite in Verbindung mit Prof. Friedrich die römischen Briefe über das Konzil für die Allgemeine Zeitung aus; der Befehl komme aus dem Vatikan. Nur gegen mich, den vermeintlichen Hauptübeltäter, der Dressel nie gesehen noch sonst mit ihm in Verbindung gekommen war, geschah nichts. Denn wenn auch der Papst zu Kardinal Hohenlohe in einer Audienz am 8. Februar sagte, er habe die Absicht gehabt, den Kardinal zu veranlassen, mich wieder nach München zurückzusenden, so unterblieb auch das, nachdem Hohenlohe dem Papst die Versicherung gegeben, dass ich die „Briefe“ nicht schreibe.

Nur um so heftiger wurde jetzt die Hetze ausser dem Vatikan. Am 10. Februar sagte ein Monsignore zu Graf Louis Arco, Attaché bei der bayrischen Gesandtschaft, ich sei ausgewiesen worden. Am gleichen Tage brachte das Univers vom 8. Februar eine Ergänzung seines Artikels vom 30. Januar: „Le théologien dont parle la lettre est Monsieur le docteur Friedrich; il est connu en effet pour être un élève et un fauteur ardent des doctrines de Monsieur Dœllinger. Si c’est réellement lui qui renseigne la Gazette d’Augsbourg et qui souvent la trompe, on le saura bien. Je dis ceci pour pro-

voquer de sa part un démenti.“ Andere Blätter, wie *Unità cattolica*, *Il trionfo*, *Mémorial diplomatique*, fielen ebenfalls in die Hetze ein und wollten gar wissen, die römische Post, der ich nie einen Brief anvertraute, habe mich endlich als den Briefschreiber entdeckt. Doch erst, als der Sekretär der Münchner Nuntiatur der römischen Polizei in der *Unità cattolica* Vorwürfe machte, weil sie den Briefschreiber noch nicht entdeckt habe, obwohl es so leicht wäre, wenn sie nur das Palazzo Valentini, die Wohnung des Kardinals Hohenlohe, und das Palazzo Lovatelli, den Sitz der bayrischen Gesandtschaft, überwachte, regte sich auch die Polizei. Am 13. Februar brachte der Olmützer Domdekan Graf Lichnowski die Nachricht, sein Freund, der Polizeidirektor Randi, erwarte von Kardinal Hohenlohe ein, wenn auch noch so allgemein gehaltenes Dementi; der Uditore des Kardinals aber wusste, sowohl er, als der Kardinal und ich würden überwacht und man befürchte, dass bei mir eine Hausuntersuchung vorgenommen werde. Es geschah aber auch jetzt nichts gegen mich, da nicht die Polizei, sondern nur geschäftige Zungen mich per Schub durch sechs Gendarmen aus Rom entfernen und über die Grenze bringen liessen. Immerhin schien ich auch andern vor einem Gewaltakt so wenig sicher, dass mir Graf Tauffkirchen noch am 16. Februar seinen Schutz anbot. Doch brauchte auch er nicht in Anspruch genommen zu werden, da ich am 22. Februar nur einem geheimen Polizeiagenten zur Überwachung unterstellt wurde, der, wie es scheint, nur Gutes von mir zu berichten wusste. Ich wurde wenigstens nicht weiter behelligt.

Nicht so beruhigte sich die Presse. Sie wollte ihr Opfer haben, und so verbreitete die Agence Havas am 20. Februar aus Rom ein Telegramm: „L'abbé Friedrich, théologien du cardinal Hohenlohe, soupçonné d'entretenir une correspondance sur le concile avec la Gazette d'Augsbourg, a reçu de la police romaine l'ordre de quitter ce soir l'Etat pontifical“, eine Nachricht, die sich das *Univers* am 22. Februar aneignete, und die auch der *Allgemeinen Zeitung* am 21. Februar zuging, die jedoch ihrerseits sogleich hinzufügte: „Professor Friedrich hat unseres Wissens nie eine Zeile für die *Allgemeine Zeitung* geschrieben.“

Aber damit hatte sich die französische Presse selbst in die komischste Lage versetzt. Obwohl ich ruhig und von der

Polizei unbelästigt in Rom sass, war ich nicht mehr da. Es half auch nichts, dass Bischof Hefele am 28. Februar im Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“ die Nachricht von meiner Ausweisung aus Rom als falsch bezeichnete. Ich war und blieb ausgewiesen. Nun erschienen aber die Konzilsbriefe und auch einzelne Aktenstücke des Konzils dennoch fort, und musste man sich gestehen, dass auch meine Ausweisung nichts genützt habe, der Verräter immer noch in Rom sitzen müsse. Wie sich das erklären? Sehr einfach, schrieb das *Mémorial diplomatique*, dessen Artikel das *Univers* am 9. April reproduzierte: „Dans les sphères diplomatiques de Rome, on prétend que le gouverneur de la Ville Eternelle, chargé en même temps de la police générale, a enfin réussi à découvrir la source d'où émanaient les indiscretions qui, à plusieurs reprises, ont violé le secret du concile. Les soupçons se portèrent d'abord sur l'abbé Frédérick, que le cardinal Hohenlohe avait fait venir de Bavière pour se l'attacher comme théologien pendant la durée du synode. Malgré la protection dont la légation bavaroise essaya de le couvrir, l'abbé Frédérick fut forcé de quitter Rome, d'autant plus que le cardinal Hohenlohe lui-même tenait à éloigner un ecclésiastique qui avait trahi sa confiance. L'intervention de la légation de Bavière contribua à éveiller des soupçons contre elle-même. Des recherches dans cette direction ne tardèrent pas à constater qu'elle s'était ménagé des intelligences avec des compositeurs de l'imprimerie apostolique, qui lui livraient des épreuves des schemata destinés aux Pères du concile. C'est ce qui explique pourquoi la *Gazette d'Augsbourg*, après l'expulsion de l'abbé Frédérick, osa narguer le gouvernement romain en affirmant qu'elle continuerait comme par le passé de recevoir des communications propres à jeter une vive lumière sur les tendances du concile... Il va sans dire que le Nonce apostolique à Munich a été chargé de se plaindre, au nom du Pape, de la conduite tenue par la légation bavaroise. Le monde diplomatique est unanimement d'avis que le titulaire de cette légation ne pourra pas rester à son poste, pour peu que les imputations dont elle est l'objet soient avérées.“ Natürlich geschah Graf Tauffkirchen so wenig als mir, da alles, was man über ihn in die Welt gesetzt, leere Erfindung war.

Die Lüge, dass ich wegen der Konzilsbriefe aus Rom ausgewiesen worden, erhielt sich aber und figuriert zum Beispiel

in dem Buche *Ce qui se passe au concile*, das Anfang Mai 1870 in Rom eintraf und eine grosse Aufregung hervorrief. Auch der Jesuit Desjardins liess mich 1872 noch in einem Artikel der *Etudes religieuses*, *Les historiens du concile*, aus Rom gejagt werden (*chassé de Rome*).

Wie sind denn nun die „Briefe“ entstanden? Diese Frage will ich, der einzige, der von den daran Beteiligten noch lebt, beantworten, um den Tatbestand für alle Zeiten festzustellen.

Teilweise auf der rechten Spur befand sich bereits eine Meldung aus Augsburg im *Univers* vom 2. Mai 1870, die Briefe habe früher Döllinger auf Grund ihm von Rom zugegangener Briefe, und zwar in allen Sprachen, verfasst; seit einiger Zeit wolle man einen andern Stil in ihnen beobachten und sage man, Döllinger sei von ihrer Redaktion zurück- und Professor Johannes Huber an seine Stelle getreten. Denn kurz vorher, am 31. März hatte Döllinger selbst in einem Briefe an Oxenham bemerkt: „Mit den ‚Römischen Briefen‘ in der Allgemeinen Zeitung hat es seine Richtigkeit; sie sind mit Hülfe von Mitteilungen aus Rom (von A. und F.) in officina Jani verfasst und weitaus das zuverlässigste, was bisher über die Geschichte des Konzils erschienen ist... Der Stoff kommt vielfach aus dem Munde von Bischöfen und Kardinälen¹⁾“. Diese Angabe Döllingers ist richtig, aber nicht erschöpfend. Denn es ist vollkommen wahr, dass ich eine ganze Reihe von Briefen²⁾ an ihn geschrieben, ihm auch, wenn die Gelegenheit sich dazu bot, Teile meines Tagebuchs geschickt habe; aber daraus allein hätten die „Briefe vom Konzil“ nicht entstehen können; der Briefschreiber musste, wie er es auch angibt, noch viel anderes, ausgiebigeres Material zur Verfügung haben und das stellte hauptsächlich Lord Acton, später, als er noch vor dem Schluss des Konzils abreiste, auf einige Wochen der Graf Louis Arco. Die Briefe Actons, in einigen Exemplaren als Manuskript gedruckt, sind noch vorhanden und von mir, der ich selbst ein Exemplar derselben besitze, in meiner Geschichte des Vatikanischen Konzils benützt worden³⁾.

¹⁾ Friedrich, Ignaz v. Döllinger III, 520.

²⁾ Sie sind die ungedruckten Briefe (U. Br.) in meiner Geschichte des Vatikanischen Konzils.

³⁾ Uned. Br. in meiner Konzilsgeschichte.

Es kommt aber noch eine weitere Quelle hinzu — die Depeschen des bayrischen Gesandten Tauffkirchen, die Döllinger regelmässig zur Verfügung gestellt und ebenfalls von mir, nach den von Döllinger daraus gemachten Auszügen, in meiner Konzilsgeschichte benützt wurden¹⁾. Nicht richtig ist aber, dass ihm auch die Depeschen des preussischen Gesandten Arnim zugänglich gewesen seien, denn Döllinger selbst bezeichnet diese Angabe in einem Brief an Reusch vom 11. Juni 1874 als „rein erfunden“, und ebenso der damalige preussische Gesandte in München, der Graf Werthern, in einem Briefe vom 3. Mai 1892 an mich, der jedoch hinzufügte: „Arnim teilte mir aus seinen Berichten sehr viel mit, und das liess ich Döllinger lesen.“ Endlich boten auch die zahlreichen Briefe, die Döllinger von Bischöfen und anderen Personen zugingen, sowie die Konzilszeitschriften wertvolle Mitteilungen und Ergänzungen.

Auf diese Weise wird es auch verständlich, dass alle Schliche und List, den Verfasser der Konzilsbriefe in Rom zu entdecken, ohne Erfolg bleiben mussten, und dass alle Nachrichten über seine Entdeckung leere Vermutungen oder Unwahrheiten waren. Dass aber auch die römische Post, für die es kein Briefgeheimnis gab, nicht hinter die Korrespondenten Döllingers kommen konnte, rührte einfach daher, dass weder Lord Acton noch ich oder eine andere Person ihr Briefe oder Sendungen an Döllinger anvertraute.

Dazu noch die Bemerkung, dass allerdings der Stil in den Briefen nicht immer der gleiche war. Das kam aber nicht daher, dass Döllinger von ihrer Redaktion zurück- und Professor Johannes Huber an seine Stelle getreten wäre, sondern von dem einfachen Umstande, dass die eingelaufenen Briefe und Materialien mehr oder weniger wörtlich aufgenommen, mitunter der eine oder andere Brief unverändert gedruckt wurde, wie ich selbst zum Beispiel einen Brief des Grafen Arco so wie er eingetroffen war, an die Redaktion der Allgemeinen Zeitung weitergab.

¹⁾ Als zweite U. Q.